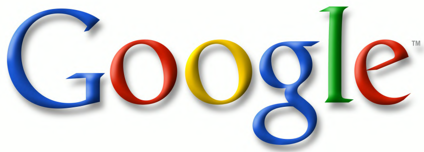

Google



A300

1. German language — Exercises and readers

Kurze
und
lehrreiche
Erzählungen
zur
Uebung
im
Lesen und Nachdenken
für die
ersten Anfänger.

Siebente Auflage.

Grätz,
gedruckt und verlegt bey Joh. Andr. Kienreich.
1815.

W.T.P.




Tetschner Bibliothek



I. 1.

Der gute Stephan.

O liebe muntere Jugend,
Dein schönster Schmuck sey
Tugend!

Stephan unterstand sich nie zu lügen, heimlich zu naschen, oder seinen Ältern im geringsten etwas zu entwenden. Hatte er ein Glas zerbrochen, oder sonst einen Fehler begangen, so kam er von selbst, gestand ihn, bath um Verzeihung, und versprach es nicht wieder zu thun. Dann hielt er aber auch sein Versprechen heilig. Fand er nun eine Stecknadel, oder sonst etwas, so brachte er es gleich seinen Ältern; denn er wußte, daß man nichts, was man findet, für sich behalten darf. Deßwegen wurde er aber auch von allen Menschen geliebt, und jedermann hatte Stephan gern um sich.

II. 2.

Der unruhige Simon.

Ohne sanfte gute Sitten,
Ist man nirgend wohl gelitten.

Einen unruhigern Knaben habe ich niemahls gesehen, als den kleinen Simon. Nicht einmahl bey Tische saß er stille, sondern polterte mit den Füßen, und klimperte mit dem Messer, Löffel und Teller, wenn er satt war.

Als er nun in die Schule geschickt wurde, so störte er durch seine Unruhe den Lehrer und die Mitschüler so sehr, daß er in einen Winkel bey Seite gestellt wurde, bis er sich zum Stillsitzen, daß er schon oft versprochen hatte, auch wirklich gewöhnte, welches ihm nicht wenig Mühe kostete.

III. 3.

Der nachlässige Peter.

Benütze deine Zeit, man kann sie nicht erkaufen,

Die kommt auch nicht zurück,
ist sie einmahl verlaufen.

Peter wurde von seinen Ältern in die Schule geschickt, um vieles zu lernen, was er noch nicht wußte; er blieb aber sehr oft aus, wenn er nur den geringsten Vorwand hatte. Bisweilen vernachlässigte er in einem Monathe die Schule durch 12 bis 14 Tage, und das war beynahe die Hälfte des ganzen Monaths. Er lernte aber auch wenig, und war der unwissendste unter allen Kindern. Es ging ihm auch nachher, da er erwachsen war, nicht wohl; denn er war zu allen Geschäften unbrauchbar, weßwegen ihn also niemand haben mochte.

IV. 4.

Der reinliche Theodor.

Lustig, flink und rein
Müssen gute Kinder seyn.

Theodor nahm sich sehr in Acht, daß seine Kleider nicht beschmutzt wurden. Strümpfe, Rock und Kamisol legte er sich des Abends an einen bestimmten Ort. Wenn er aß, so nahm er jedes Mahl nur wenig, um sie keinen Fleck

zu machen. Auf der Straße ging er nicht in Lachen und Koth, sondern wo es rein war. In seinem Buche war kein Fleck. Gesicht und Hände waren immer rein gewaschen. — Daher hatten auch alle Kinder Theodorn lieb, und wollten gern bey ihm sitzen.

V. 5.

Der unreinliche Franz.

Die zerlumpt und schmutzig gehen,
Mag kein reiner Mensch gern sehen.

Franz hatte eine große Unart an sich. Wenn er aufgestanden war, so wusch und kämmte er sich nicht, zog sich auch so nachlässig an, daß alles am Leibe hing, als wenn es abfallen wollte. Die Schuhe schnallte er nicht fest, die Strümpfe schlotterten an den Beinen, und an der Weste und dem Rocke fehlten immer die Hälfte Knöpfe. Auf dem Kamisol waren immer Überbleibsel vom Mittagmahle zu sehen, und der Rockärmel diente ihm statt eines Schnupftuches.

In der Schule würde er seiner Unordentlichkeit und Unreinlichkeit wegen auf eine Bank allein

gesetzt, und jeder Schüler vermied seine Gesellschaft; der Lehrer ließ sich nie die Hand von ihm küssen, weil Mund und Nase stets beschmutzt waren. Zu Hause bekam er öfters harte Züchtigungen, bis er sich ordentlich gewöhnte.

VI. 6.

Der Langschläfer.

Heute nütz den Augenblick,
Morgen kommt er nicht zurück.

Augustin blieb gar zu gern des Morgens noch im Bette liegen, wenn alle andere schon aufgestanden waren. Dadurch gewöhnte er sich zur Faulheit, und kam auch fast immer zu spät in die Schule. Mit Mühe mußte man ihm aus dem Bette hohlen, wenn er zum Frühstücke kommen sollte.

Endlich befahl sein Vater, daß er künftig gar kein Frühstück haben sollte, wenn er nicht zu rechter Zeit, und völlig angezogen, da wäre. Dieses Mittel half, nachdem er wirklich ein Paar Mahl hatte hungern müssen; denn Hunger thut wehe.

VII. 7.

Die muntern Knaben.

*Der ist klug, der seine Zeit
Nützlichen Geschäften weiht.*

Franz und Carl wurden in ihrer Jugend von ihrer Mutter dazu gewöhnet, früh aufzustehen. Dieß kam ihnen anfänglich sehr schwer, aber nach und nach immer leichter an, und endlich war es ihnen zur angenehmen Gewohnheit geworden. Wenn sie nun die Sonne so schön aufgehen, das prächtige Morgenroth sahen, und die angenehme Kühle des Morgens fühlten, und im Frühlinge die Nachtigallen und die Lerchen schön singen hörten; so sprachen sie oft: „ach! wie schön ist der Morgen! Alles dieß würden wir nicht genießen, wenn uns unsere liebe Mutter nicht zum Frühaufstehen gewöhnet hätte. O, um wie viel Freuden bringen sich die Langschläfer!“

VIII. 8.

Der Verführer.

*Kein Mensch verführe dich
zu einem bösen That;*

Thu nichts, und rede nichts, als das, was Nutzen hat.

„Komm, wir wollen nicht in die Schule gehen, sondern spielen," sagte der kleine Gottfried zu Johann, der sein Buch unter dem Arme hatte, und eben in die Schule gehen wollte.

„Nein," sagte Johann, „das wäre ja nicht recht. Der Vater hat befohlen, daß wir in die Schule gehen, und etwas Gutes lernen sollen. Wie können wir denn aber etwas Gutes lernen, wenn wir über dem Spielen das Lernen versäumen wollen?"

Aus diesem Knaben ward in der Folge ein geschickter und guter Mann; aber Gottfried blieb unwissend und arm, und wurde ein böser Mensch.

IX. 9.

Die eigensinnigen Knaben.

Halsstarrigkeit und Eigensinn bringt Schaden stets, und nie Gewinn.

Caspar und Veit, zwey eigensinnige Knaben, wurden an einem heissen Tage von ihren Vätern geschickt, einen kühlen Trunk Wasser zu hohlen. Sie trafen zu gleicher Zeit bey einem Brunnen ein; jeder von ihnen behauptete, er müsse zuerst Wasser schöpfen, weil sein Vater nicht lange warten könnte. Hierüber geriethen sie in ein heftiges und langes Gezänke, daß die Väter lange auf ihren Trunk warten mußten, und gezwungen waren, selbst dahin zu kommen, und dem Gezänke durch ihre Gegenwart ein Ende zu machen. —

Was hätte der thun müssen, der vernünftig hätte seyn wollen?

X. 10.

Der fleissige Adolph.

Ich will Fleiß und Arbeit lieben,
Mich in den Geschäften üben;

Bin ich gleich noch jung und klein,
Fleißig kann ich doch schon seyn.

Adolph stand jederzeit früh, gleich nach dem Erwachen, aus dem Bette auf, kleidete sich ordentlich an, und las, oft in kalter Stube, das, was ihm sein Lehrer aufgegeben hatte, mit stiller Aufmerksamkeit durch. Dadurch bekam er immer mehr und mehr Lust zum Lernen, und wurde so immer verständiger und besser. Im Lesen, Schreiben und Rechnen war er immer der erste. Er wußte auch, was Recht und Unrecht ist, und was man als guter Mensch thun, und was man nicht thun muß. Über dieß wußte er vieles von Gott und seiner Seele, von Gottes schöner Welt, und wie sich ein gutes Kind betragen muß gegen seine Ältern und andere Menschen. Deßwegen liebten ihn auch seine Ältern und Lehrer herzlich, und alle Leute waren ihm gut. Denn Kunst und Fleiß liebt jedermann.

XI. 11.

Die Thierquäler.

Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es fühlt, wie du, den Schmerz.

Ludwig, der muthwillige Schadenfrohe, fand ein Vergnügen daran, daß er den Fliegen Füße und Flügel ausriß, und ihnen Schmerzen verursachte, und wenn man ihm deßwegen tadelte, so sagte er: das Geschmeiß nützt ja zu nichts. Und so fuhr er immer fort, diese armen Thierchen zu martern. Am Ende aber bekam es ihm sehr übel. Einst sah er eine Wespe für eine sehr große Fliege an, fing sie, und wollte ihr auch die Füße ausreißen; aber diese versetzte ihm einen so heftigen Stich in die Hand, daß er dabey alle Besinnung verlor. Drey Tage lang lag er in einer Fieberhitze, und konnte nicht aus dem Bette. Von der Zeit an hatte er keine so schändliche Lust mehr, Thiere zu quälen.

XII. 12.

Das unfolgsame Kind.

Kind! glaub, daß es dem übel geht,
Der seiner Aeltern Rath verschmäht.

Fränzchen kam zur Mutter in den Garten, der gleich hinter dem Hause war. Sie grub emsig mit der Schaufel die Erde auf, um etwas hineinzusäen. Da es so hübsch warm war, so sumseten die Bienen recht stark. Das gefiel dem Kinde. Es ging näher zum Stocke hin. Die Mutter rief ihm: bleib weg! Aber Fränzchen wollte recht sehen, wie die Bienchen aus und ein flögen. Er blieb nur eine kleine Weile stehen. Jetzt that er auf ein Mahl einen lauten Schrey und lief davon. Eine Biene hatte ihn gestochen. Als die Mutter ihm den Stachel heraus nahm, sagte sie: meinte ich es nicht gut mit dir, daß ich dich wegbleiben hieß?

XIII. 13.

Das offenherzige Kind.

Hast du den edlen Muth
Den Fehler zu gestehen;
So machst du das Versehen
Fast schon zur Hälfte gut.

Marie war aufrichtig und offenherzig gesinnt. Wenn sie etwas nicht wußte, weil sie nicht recht Acht gegeben hatte, so gestand sie es dem Lehrer gleich, und sagte: ich habe nicht recht Acht gegeben, ich will mich bessern; ich bitte, sagen Sie es mir noch ein Mahl. Wenn sie sonst wo gefehlet hatte, und es ihr von ihren Ältern verwiesen wurde, so begehrte sie sich nicht zu entschuldigen, sondern sie sprach: ich habe Unrecht, und verdiene Strafe; ich will sie auch leiden; aber werden sie mir nachher wieder gut, liebe Ältern! denn das würde mich am meisten betrüben, wenn ich ihre Liebe verlieren sollte. —

Mit solchen Gesinnungen gefällt man Gott und Menschen wohl.

XIV. 14.

Der ungeduldige Wilhelm.

Wer freudig trägt, trägt leicht. Durch ungeduldigs Toben;
Das uns so übel stecht, wird keine Last gehoben.

Der kleine Wilhelm hatte das Unglück, daß er bey einem Spiele fiel, und sich das Bein brach. Sein Vater, der ihn sehr liebte, erschrak darüber sehr, und schickte sogleich nach einem geschickten Wundarzte, der ihn verband, aber ihm auch zugleich anzeigte, daß er wenigstens 4 Wochen ganz ruhig liegen müßte, damit das Bein immer in gerader Lage bleibe, und die Wunde wieder verwachse.

Diese gute Lehre befolgte aber Wilhelm nur ein Paar Tage; dann wurde er ungeduldig, warf sich im Bette umher, und stieß sogar unfreundliche Reden gegen diejenigen aus, die um ihn waren, und ihm seinen Zustand zu erleichtern suchten. Da nun die Zeit herbeykam, wo der Wundarzt glaubte, daß das Bein schon geheilet seyn müsse, war es krumm gewachsen. Dar-

über entstand nun im ganzen Hause eine Wehe-klage; aber niemand war im Stande, das Bein wieder gerade zu machen. Es blieb krumm, und Wilhelm mußte das krumme Bein mit in sein Grab nehmen.

Wenn man ihn nun, da er ein Mann war, fragte, wie er zu dem krummen Beine gekommen wäre, so pflegte er zu antworten: dieß ist eine Folge meiner Ungeduld.

XV. 15.

Der lernbegierige Konrad.

Sey fleißig, fromm und gut,
So hast du immer frohen Muth.

Conrad fand einmahl unter den Büchern seines Vaters Eines, worin allerley Thiere abgebildet waren, als wenn sie lebten. Nun lief Conrad damit zum Vater, und bath ihn, er möchte ihm doch die Thiere nennen, die darin abgebildet wären, und ihm etwas davon erzählen.

Aber der Vater hatte keine Zeit dazu, und sagte: „lieber Conrad! sey in der Schule recht fleißig, damit du bald lesen lernest; dann will

will ich dir das Buch schenken, alsdann kannst du selbst darin lesen. Nicht nur die Nahmen der Thiere, deren Bilder du siehst, stehen in diesem Buche, sondern auch noch sonst viele angenehme und nützliche Geschichten.

Da war Conrad recht fleißig in der Schule, und lernte bald lesen; und nun konnte er nicht nur dieses Buch, sondern auch andere nützliche Bücher lesen, welches ihm viel Vergnügen machte.

XVI. 16.

Der kleine Dieb.

Viel lieber bleibe arm auf
Erden,
Als du sollst reich durch Dieb=
stahl werden.

Der kleine Anton hatte oft seinen Ältern und Geschwistern Kleinigkeiten an Eßwaren und andern Sachen weggenommen. Als ihn endlich seine Mutter darüber ertappte, sagte sie es dem Vater, und sie wurden eins, das böse Kind deßwegen hart zu züchtigen. Da Anton nun sehr weinte, und vorwenden wollte, daß er ja nur eine Kleinigkeit weggenommen hätte; so sagte der verständige Vater: „eben darum strafe ich

dich hart, daß du nicht bey Kleinigkeiten lernest, Dinge von größerem Werthe zu stehlen, und endlich unter des Scharfrichters Hände sterben müßtest. Denn wer oft nur einen Apfel stiehlt, nimmt dereinst auch Geld und andere kostbare Sachen, wenn er dazu kommen kann. Ein anderes Mahl nimm nicht das Geringste, ohne die Erlaubniß dessen, dem es gehört."

XVII. 17.

Der arme, aber ehrliche Knabe.

Betrug und Unrecht mußt
du scheuen,
Sonst werden Schimpf und
Schande dein.

Als ein gewisser großer Herr einst in eine sehr große Stadt kam, sprach ihn ein armer Knabe um ein Almosen an. Der große Herr sagte zu ihm, er habe kein kleines Geld. Der Knabe erboth sich, er wolle gehen, und ihm wechseln lassen. Dem Herrn kam dieses lächerlich vor. Um den Knaben los zu werden, gab er ihm einen Ducaten, in der gewissen Überzeugung, daß er ihn behalten würde. Nach einer kleinen Weile aber brachte der Knabe die für den

Ducaten eingewechselte kleine Münze. Der Herr, dem die Ehrlichkeit des Kindes so wohl gefiel, ließ ihm nicht nur das Geld, sondern nahm ihn mit, ließ ihn erziehen, und beförderte ihn mit der Zeit zu den angesehensten Ehrenstellen. — Wer arm ist, ist deßhalb nicht schlecht. — Ehrlichkeit währt am längsten.

XVIII. 18.

Der Knabe auf dem Eise.

Von Unglück und Gefahren
Such jeden zu bewahren.

Zwey Schulkinder fragten einander, mit welchem Spiele sie sich unterhalten wollten. Carl der der Älteste, aber nicht der Klügste war, sprach: „komm! wir wollen auf das große Eis gehen und schleifen.“ — Der kleine Wilhelm war klüger, und sagte: „Carl, dahin gehe ich nicht mit. Es hat erst wenig Tage gefroren. Ich habe noch keinen großen Menschen auf dem Eise gesehen. Du kannst ins Wasser fallen.“ — Carl verschmähte die Warnung seines kleinen vernünftigen Freundes, und gleitete auf dem Eise hin; als er aber auf die Mitte desselben kam, brach es, er sank unter, und konnte kaum mit großer Mühe gerettet werden.

XIX. 19.

Der Angeber und Verleumder.

Sprich nie von andern schlecht; flieh Arglist und Betrug;
Denk redlich, handle recht,
So hast du Lob genug.

Ein Knabe hatte gehört, daß man das Böse nicht verhehlen dürfe; wenn er denn sahe, daß andere Kinder einander gescholten, geschlagen, oder etwas Unrechtes gethan hatten, so erzählte er dieß zu Hause seinen Ältern; diese redeten mit den Ältern jener Kinder, die gefehlet hatten, und so wurde dem Bösen gesteuert. Sein Bruder merkte, daß dieser gute Knabe gelobt wurde; da wünschte er sich auch so ein Lob zu verdienen, und fing an, alle kleine Fehler, die andere Kinder begingen, dem Lehrer und den Ältern der Kinder anzuzeigen. Er vergrößerte die Sache und setzte manches hinzu, das sie nicht einmahl gethan hatten. Deßwegen wurden ihm alle Kinder feind; der Lehrer und die Ältern trauten ihm selbst nicht mehr, und er wurde endlich als ein Verleumder verachtet.

Man muß das Böse anzeigen, aber aus gutem Herzen, damit demselben abgeholfen, und es verhüthet werde.

XX. 20.

Der Fresser.

Iß und trink mit Maß und Freuden,
Übermaß muß Schmerzen leiden.

Lorenz war einst auf ein Gastmahl eingeladen, welches Einer seiner Mitschüler an seinem Nahmenstage gab. Jener erschien da, nachdem er schon lange darauf gefastet hatte, und aß mit solcher Geschwindigkeit, und eine solche Menge, daß seine Kameraden ihn öfters erinnern mußten aufzuhören. „Nichts!" sprach er, „ich kann so viel, als drey von euch essen, und es bekommt mir sehr wohl." Und so nahm er sich noch einen Teller voll Kirschen, die er, um sein Meisterstück im Fressen zu zeigen, mit den Steinen aufaß. Ungefähr eine Stunde darnach ward ihm so übel, daß er sich zu Bette legen mußte. Die ganze folgende Nacht kroch er vor Schmerzen, wie ein Wurm herum,

und starb schon den andern Nachmittag. —
Was können wir aus dieser Erzählung für eine gute Lehre ziehen?

XXI. 21.

Traurige Folge des Ungehorsams.

[illegible]

Des kleinen Alberts Ältern wohnten auf einem Hügel, an dessen Fuße ein tiefes Wasser war. Sie nahmen ihn sehr in Acht, und warnte ihn beständig, daß er doch ja den Hügel nicht herunter laufen sollte, weil er sonst gewiß zu Schaden kommen würde. Endlich aber fügte es sich einmahl, daß er allein war, so daß ihn niemand sah; da fiel ihn ein, seinen Ältern ungehorsam zu seyn, und sich das Vergnügen zu machen, nur ein Paar Schritte hinunter zu laufen. Diesem Gedanken hätte er nun sogleich widerstehen sollen; das that er aber nicht, sondern

lief wirklich hinab. Als er ungefähr in der Mitte des Abhanges war, wollte er stehen bleiben, konnte aber nicht, sondern mußte nun einmahl wider Willen ganz hinunter laufen, so daß er mit der größten Gewalt ins Wasser stürzte, und ertrank. — —

Denket an den unglücklichen Albert, so oft ihr den ersten Schritt zum Bösen thun wollet, und dann zieht schnell euern Fuß, wie von glühenden Kohlen zurück, ehe es zu spät ist!

XXII. 22.

Der warnende Knabe.

Wer böse Thaten hindern kann,
Und thut es nicht, ist Schuld daran.

Paul sah einmahl zwey Knaben, die in einen Garten stiegen und Obst stehlen wollten. Sogleich lief er hinzu und fragte sie, ob das wohl recht wäre, daß sie stehlen wollten. Die Knaben erschraken, und bathen den kleinen Paul, er möchte es nur niemand sagen; sie wollten auch ihm etwas davon geben. „Pfuj!" antwortete er, „ich sollte gestohlenes Obst neh-

men? nein! meinem Vater will ich es sagen, der wird es euern Ältern melden, damit ihr gestraft werdet; denn mein Sittenbüchlein sagt: *Wer Böses thut, ist ein Nichtswürdiger.* Dieß hatten sich jene zwey Knaben nicht vermuthet; sie fühlten indessen doch, daß sie unrecht hatten, und unterließen das Obststehlen. „Nun,“ sagte Paul, „will ich es niemand sagen, was ihr zu thun Willens waret; allein lasset euch nie wieder so etwas zu thun einfallen, denn wenn es auch kein Mensch sieht, so sieht es doch der liebe Gott.“

Die Knaben versprachen alles Gute, und gingen stillschweigend nach Hause. Paul aber war sehr vergnügt; denn er hatte etwas Gutes gethan — er hatte zwey Knaben vom Bösen abgehalten.

XXIII. 23.

Der Lügner.

Wer Ein Mahl lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.

Philipp, ein leichtfertiger Knabe, freute sich auf eine boßhafte Art, wenn er andern einen Schrecken einjagen konnte. Er stellte sich daher oft, als ob er einen Schaden bekommen hätte; fing ein heftiges Geschrey an, und, wenn das Gesinde zulief, war es nicht nur wenig, oder nichts, sondern er lachte sie wohl gar aus. Nachdem er die Leute im Hause oft so getäuscht hatte, hörte man gar nicht mehr auf ihn. Einst stieg er auf eine Leiter, die auf dem Saale stand; es brach eine Sprosse; er stürzte herunter, und brach den linken Fuß. Er schrie aus vollem Halse; aber man ließ ihn liegen, und kehrte sich nicht an sein Schreyen. Endlich fand ihn eine Magd, die nicht seinethalben, sondern anderer Geschäfte wegen über den Saal ging, und sah nun wohl, daß es kein Scherz war. Man lief nach dem Wundarzte; allein da man nicht zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen war, so war der Fuß äußerst angeschwollen, und wurde bey den verdoppelten Schmerzen, die Philipp nun leiden mußte, so übel wieder eingerichtet, daß er zeitlebens lahm blieb.

XXIV. 24.

Das thörichte Kind.

In Krankheit hilft Geduld
des weisen Arztes Rath;
Thu gerne, was er verlangt,
und such ihn nicht zu spät.

In einem gewissen Orte herrschte eine Krankheit unter den Kindern. Unter andern wurde ein Kind plötzlich sehr krank. Die Ältern schickten gleich nach dem Arzte. Dieser kam, und brachte Arzeney mit, von derselben Art, als er schon bey vielen Kranken mit Nutzen gebraucht hatte; denn alle, die zur rechten Zeit eingenommen hatten, waren besser geworden. Dieses kranke Kind aber wollte durchaus nicht einnehmen. Die Ältern fragten das Kind, ob es denn wohl wünschte wieder gesund zu werden. „O ja!" antwortete es, „ich wünsche recht bald wieder gesund zu werden." Nun, erwiederte der Vater, so mußt du auch die Arzeneymittel brauchen, und einnehmen, damit du wieder gesund werden könnest. Aber das Kind blieb bey seinem Eigensinne; es wollte gern gesund werden, aber doch auch keine Arzeney, die die Krankheit hebt, einnehmen. In wenigen Tagen

mußte es sterben. In den letzten Stunden nahm es freylich gern ein; aber da war es zu spät denn die Krankheit hatte zu sehr zugenommen. —

Was sollen Kinder gern thun, wenn sie krank sind?

XXV. 25.

Der undankbare Ferdinand.

Siehst du es gern, daß andere dir dienen,
So diene, wo du kannst, mit Lust auch ihnen.

Ferdinand wurde von seinen Ältern mit einem Briefe in ein nahes Dorf geschickt. Unter Wegs traf er **Bernharden** an, welchen er bath mit ihm zu gehen, damit ihm die Zeit nicht zu lange würde. **Bernhard** that es ihm zum Gefallen, und so gingen sie beyde mit einander. Wenn Ferdinand solche kleine Reisen machte, so war er immer dafür besorgt, daß er auf dem Wege nicht verschmachten möchte. Er hatte auch dieses Mahl nicht nur ein gutes Stück Kuchen bey sich, sondern seine Taschen waren auch voll

Birnen und Pflaumen, welche er im Gehen verzehrte.

Als sie ungefähr den halben Weg gegangen waren, bedauerte **Bernhard**, daß er nichts zu trinken hätte, und bath den **Ferdinand** recht freundlich um ein Paar Pflaumen, damit er seinen Durst löschen könnte. **Ferdinand** gab ihm zur Antwort: „ich kann dir keine Pflaumen geben; denn ich brauche sie selbst.“ Er fuhr also fort zu essen, so lang noch etwas in seiner Tasche war, und ließ den armen **Bernhard** Durst leiden. Als sie etwa noch eine Viertelstunde gegangen waren, ward dem **Ferdinand** übel; er mußte sich brechen, und erkannte nun, daß er zu viel Kuchen und Obst gegessen hatte. — Aber *glaubt ihr wohl, dass das der einzige Fehler war, den Ferdinand begangen hat?*

XXVI. 26.

Der Freudenstörer.

Wer seinen Nächsten Freude stört,
Ist selbst auch keiner Freude werth.

Christoph und **Blasius**, ein Paar arme Kinder, sahen, daß ihre Ältern viele Mühe und schwere Arbeit hatten, um das tägliche Brot zu gewinnen. Sie dachten, daß sie wohl auch etwas thun könnten, um ihren Ältern ihren Unterhalt zu erleichtern. Freylich, um für ordentlichen Taglohn zu arbeiten, waren diese Kinder zu schwach; aber anstatt, daß sie müßig herumliefen, gingen sie im Frühlinge in das Gebüsch, und pflückten Veilchen und Mayblumen; oder an die Bäche, fingen Krebse und kleine Fische; oder auf die Wiesen, und suchten Kräuter. Im Winter suchten sie Tannenzapfen, schnitzten Schwefelhölzchen, flochten kleine Körbchen und dergleichen. Alsdann wußten sie schon die Häuser, wo man ihnen diese Sachen abkaufte. Und so brachten sie ihren Ältern manchen Groschen nach Hause, den sie aus ihrer kleinen Ware gelöset hatten. — *Wie gefällt euch das?*

An eben dem Orte wohnte **Joseph**, welcher auch arme Ältern, aber keine Lust hatte, ihnen durch seinen Fleiß Nutzen zu schaffen. Dennoch verdroß es ihn, daß **Christoph** und **Blasius** so thätig waren, und deßwegen hier und da gelobet wurden. — *Hatte er wohl Ursache sich das verdriessen zu lassen?*

Im Monathe Junius gingen die letztern auf einen Berg, und pflückten Erdbeeren, welche sie hernach in der Stadt zum Verkauf trugen. Weil aber noch sehr viele Erdbeeren unreif waren, so pflückten sie nur die reifsten, und nahmen sich vor, nach einigen Tagen wieder hierher zu kommen. Das hörte Joseph, und um ihnen die Freude zu verderben ging er hin, und zerstörte muthwillig alle Erdbeersträuche. — *Wofür haltet ihr das?*

Da nun Christoph und Blasius wieder Erdbeeren pflücken wollten, so fanden sie nichts als Verwüstung. Sie wußten wohl, wer ihnen diesen Possen gespielet hatte. — *Sollen sie nun nicht Gelegenheit suchen, sich an ihm zu rächen?* — Das thaten sie nicht, sondern sie gingen weiter, um etwa auf einem anderen Platze Erdbeeren zu finden.

Ihr sehet wohl, daß man unter den Armen eben die Tugend und eben die Laster antrifft, wie unter den Reichen und Vornehmen.

XXVII. 27.

Der Angeber.

Gib andern nicht so gleich
um kleine Fehler an;
Belehre sie hinlänglich, wie
man sich bessern kann.

Mathias lief eilends zur Mutter, und zeigte ihr an, daß seine Schwester etwas zerbrochen habe. „Sieh," sagte die Mutter, „du machest mir jetzt Verdruß, daß du mir das anzeigst. Und wenn ich nun hineingehe, und Lenchen einen Verweis gebe, so hat sie auch Verdruß. Dein Bruder Raimund und die Magd haben sie gern; es wird sie verdrießen, daß du deine Schwester gleich verrathen hast. Sie werden es dir vorrücken, und dich einen Schwätzer nennen, wird dich dieß nicht verdrießen? — Schau, so machest du mit deinem Anzeigen mir, deiner Schwester, deinem Bruder, der Magd und dir selbst Verdruß. Hast du denn eine Freude, wenn ich auf Lenchen zürne? Sie ist doch dein liebes Schwesterchen. Nicht wahr, du fehlest ja selbst sehr oft? Würde es dir denn gefallen, wenn sie dich auch anzeigte?" —

XXVIII. 28.

Folge der Unvorsichtigkeit.

Du mußt nicht mit Gewehren spielen,
Sonst wirst des Mordes Schmerzen fühlen.

Der zwölfjährige Sohn eines Oberjägers spielte mit einer Flinte, die er in Abwesenheit seiner Ältern von der Wand nahm. Er sah nach der Pfanne, und da kein Pulver darauf war, so zielte er mehrmahl nach seinem siebenjährigen Bruder, zog den Hahn auf, und drückte los. Allein die Flinte war geladen, und es fielen nach und nach einige Pulverkörner durch das Zündloch auf die Pfanne. Als nun der Knabe noch ein Mahl drückte, so ging das Gewehr los, und der Schuß fuhr seinem ältern Bruder durch das Herz.

Man denke sich den Jammer der herbeyeilenden Mutter, die Verzweiflung des ältern Knaben, den Schrecken und die Empfindungen des Vaters, der von einem andern Orte zu diesem traurigen Vorfalle nach Hause gehohlt wurde, und seinen kleinen Liebling nicht mehr am Leben fand.

XXIX. 29.

Schaden der Flatterhaftigkeit.

Nur durch Fleiß und Acht-samkeit
Bringt man es im Lernen weit.

Der kleine Hieronymus besuchte sehr fleißig die Schule, wo einige Lehrer waren, die den Kindern sehr viel Gutes sagten. Sie zeigten ihnen, was sie thun müßten, um ihre Gesundheit zu erhalten, und ein zufriedenes Leben zu führen; sie lehrten sie Briefe schreiben, erzählten ihnen von fremden Ländern, die Begebenheiten voriger Zeiten, machten sie mit vielerley Thieren, Pflanzen, Steinen und Erdarten, und mit dem Gebrauche der mancherley Dinge auf der Erde bekannt. Das machte nun den Kindern viel Vergnügen; sie wurden immer verständiger und besser, und gingen immer lieber in die Schule. Hieronymus hatte aber seine Gedanken immer auf andere Sachen, als auf den Vortrag der Lehrer gerichtet. Er brachte allerley Spielwerk mit in die Schule, und beschäftigte sich damit, während daß seine Mitschüler aufmerksam waren. Dadurch that sich nun das thörichte Kind gro-

ßen Schaden. Andere kamen immer in höhere Classen, und er mußte zurück bleiben. Wenn andere gelobet wurden, so wurde er getadelt. Oft bekam er auch Strafe. Dadurch wurde ihm die Schule immer verhaßter, und als er sie verließ, war er so unwissend, daß ihn jedermann verachtete.

XXX. 30.

Das arbeitsame Mädchen.

Kind, scheue keinen Fleiß,
um einst geschickt zu seyn!
Nur ein gebautes Feld
bringt reichlich Früchte ein.

Veronika sah ihre Mutter öfters stricken, und dachte dabey: „das wäre wohl auch gut, wenn ich es könnte! Ich zerreiße viele Strümpfe; so könnte ich mir selbst ein Paar neue machen. Sie bath die Mutter, es ihr zu zeigen. Diese schenkte ihr ein Paar Nadeln, und etwas Wollengarn zu einem Strumpfbande. Veronika lernte bald, wie man anfange die Maschen zu machen, sie auf- und abzunehmen. Wie freute sie sich, als das erste Strumpfband fertig war! Sie fing gleich wieder das andere an, mit dem

es schon hurtiger ging. Darauf lernte sie Strümpfe, Handschuhe u. d. gl. stricken. O! das war eine Herzensfreude für das Mädchen, daß sie jetzt sich selbst alles machen konnte.

XXXI. 31.

Tod von einer Stecknadel.

Gewöhnt, Kinder, euch nichts an,
Was der Gesundheit schaden kann.

Wilhelmine hatte die üble Gewohnheit, daß sie Näh- und Stecknadeln in den Mund nahm. Schon oft war sie von ihrer Mutter deßwegen gewarnet worden; sie kehrte sich aber nicht daran. An einem Sonntage Morgens hatte sie auch einige im Munde, und ehe sie sichs versah, war eine zum Hals hinunter. „Ach, liebe Mutter! liebe Mutter!" schrie sie, „helfen Sie mir! ach! helfen Sie mir! ich habe eine Stecknadel geschluckt!" —

Die Mutter lief voll Schrecken und Angst zu einem in der Nachbarschaft wohnenden Arzte. Dieser kam sogleich, und wendete alle mögliche Hülfe an, Wilhelminen zu retten; es war

aber unmöglich. Die Stecknadel hatte sich fest in die Gedärme eingestochen, und das arme Mädchen mußte nach einiger Zeit unter großen Schmerzen sterben.

XXXII. 32.

Der stolze Knabe.

Verschmäh den Armen nicht,
er sey auch noch so klein!
Er ist ein Mensch, wie du,
und kann weit besser seyn.

Der junge Herr von Selwitz wollte mit den kleinen wohlgesitteten Knaben Xaver, Rudolph, Albert und Ignatz nicht spielen, weil sie arm und nicht adelig waren; und er glaubte, er sey mehr als sie. Da er nun der einzige adelige Knabe in seinem Städtchen war, so hatte er niemand, mit dem er spielen konnte. Wenn also andere Kinder sich gemeinschaftlich vergnügten, und vor Freude hüpften und sprangen, so war der junge Herr von Selwitz einsam auf seiner Stube, gähnte, rieb sich die Augen, zählte die Fensterscheiben, und hätte vor langer Weile vergehen mögen. — *Wem hat sein Stolz geschadet?*

XXXIII. 33.

Nutzen der Mäſsigkeit.

Mit Speis und Trank sich überladen,
Steht niemahls guten Menschen an;
Denn so wird uns das Beste schaden,
Was sonst den Leib erquicken kann.
Wer mäßig ist, der bleibt gesund,
Und lobet Gott mit frohem Mund.

„Woher kommt es," fragte einst Aloys seinen Bruder Sebastian, „daß du immer so munter und thätig bist; ich hingegen schläfrig und verdrossen bin?" — Ich weiß keinen andern Grund, antwortete dieser, als weil ich immer

aufhöre zu essen und zu trinken, so bald mein Hunger gestillet ist. Wollte ich meinen Magen überladen, so würde alle meine Kraft auf die Verdauung gerichtet werden, so daß mir keine Kraft zu einer andern Arbeit übrig bliebe, und die unaufhörliche Arbeit des Magens würde machen, daß ich immer müde wäre.

XXXIV. 34.

Fleiſs ernähret.

Wer etwas kann, den hält
man werth;
Den Taugenichts niemand
begehrt.

Crispin hatte in der Jugend zur Gärtnerey Lust gehabt und von einem Gärtner gelernt, wie die Obstbäume müssen gepflanzt, beschnitten, gepfropft und oculirt werden. Durch eine Krankheit bekam er einen Schaden, der ihn an der schweren Feldarbeit hinderte. Nun würde es ihm schlecht gegangen seyn, wenn er sonst nichts gelernet hätte. Aber weil er mit der Baumzucht gut umzugehen wußte, so nahm ihn sein Herr zum Gartenknechte an, und er hatte bis an seinen Tod dadurch seinen Unterhalt. —

Was Nützliches lernen, schadet niemahls, und kann oft viel helfen.

XXXV. 35.

Der kleine Spieler.

*Fleiß und Kunst liebt jeder-
mann;
Hast du Arbeit, frisch da-
ran!*

Ein kleiner Knabe wurde von seiner Mutter in die Schule geschickt. Das Wetter war schön; die Sonne glänzte unbewölkt; die Vögel sangen. Der Knabe wäre aber lieber außer dem Thore herumgelaufen, als in die Schule gegangen.

Er fragte das junge Mädchen, das ihn in die Schule begleitete, ob es mit ihm spielen wollte. Dieses antwortete aber: „ich habe andere Sachen zu thun, als mit dir zu spielen, liebes Kind. Wenn ich dich werde bis zur Schule begleitet haben, so muß ich gleich Wolle für meine Mutter zum Spinnen hohlen; weil sie sonst keine

Arbeit haben würde, wodurch sie Geld verdienen und uns Kindern Brot kaufen könnte."

Einen Augenblick darauf sah er eine Biene zur andern fliegen. Ey, ich hätte große Lust mit der Biene zu spielen, sagte der Knabe. „Die Biene hat andere Sachen zu thun," antwortete das Mädchen, „als mit dir zu spielen; sie sammelt das, wovon sie den süßen Honig zu machen pflegt." Und sogleich flog die fleißige Biene nach ihrem Korbe zurück.

Hierauf kam ein Hund herbeygelaufen, der viele braune Flecke am Leibe hatte. Der kleine Knabe wollte gern mit ihm spielen. Ein Jäger aber, der in der Nähe war, fing an zu pfeifen, und sogleich lief der Hund, folgte seinem Herrn über die Felder nach, und suchte das Wild auf.

Der kleine Knabe ging weiter fort, und sah unten in einer grünen Hecke einen kleinen Vogel, der munter hin und her hüpfte. Hier ist einer, der allein spielt, sagte er, es wird ihm vielleicht lieb seyn, wenn ich mit ihm spiele. „Gewiß nicht," sagte das Mädchen. „Dieser Vogel hat ganz andere Sachen zu thun, als zu spielen. Er muß überall Stroh, Moos und Wolle zusammen suchen, um sein Nestchen zu bauen." Und in der That flog auch der Vogel sogleich mit einem Strohhalme im Schnäbelchen davon, den er so eben gefunden hatte, und setzte sich auf einen großen Baum, wo er sein Nestchen zwischen den Zweigen zu bauen angefangen hatte.

Endlich begegnete der kleine Knabe einem Pferde auf einer Wiese; er wollte hinzugehen, und mit ihm spielen; es kam aber ein Ackersmann, führte das Pferd fort, und sagte zu dem kleinen Knaben: „Mein Pferd hat ganz andere Sachen zu thun, als mit dir zu spielen, mein Kind; es muß mir helfen meine Äcker pflügen, sonst würde kein Korn wachsen, und wir würden kein Brot zu essen haben.“

Hierauf fing der junge Knabe an nachzudenken, und sagte zu seiner Führerinn: „alles, was ich so eben gesehen habe, hat andere Sachen zu thun, als zu spielen; ich muß wohl auch etwas Bessers zu thun haben, als immer zu spielen. Ich will lieber gerades Weges in die Schule gehen, und recht fleißig lernen.“ Er that es auch, und lernte nach und nach sehr viele nützliche Sachen, worüber er sich herzlich freute. Von der Zeit an wollte er auch nicht mehr mit den ganz kleinen Kindern spielen, sondern sagte zu ihnen, wenn sie ihn zum Spielen aufforderten: „nein, liebe Kinder, ich habe jetzt ganz andere Sachen zu thun, als mit euch zu spielen.“

XXXVI. 36.

Das Gespenst.

Halt, was du nicht gleich kennst,
Kind, ja für kein Gespenst.

Florian kam einmahl voller Angst fast athemlos zu seinem Vater gelaufen. „Warum bist du denn so erschrocken, lieber Florian," fragte der Vater, „was ist dir begegnet?" — Ach, rief Florian, dort, dort in der Ecke! — hörst du es nicht auch, lieber Vater, — das große Geräusch? — und es ist doch nichts zu sehen! Ach das wird gewiß ein Gespenst seyn! — „Gespenst?" — sprach der Vater. „Komm laß uns das Gespenst aufsuchen." Sogleich nahm er das Licht, und ging damit hin nach der Ecke, wo das Geräusch war. Florian folgte ihm ziemlich furchtsam nach. Auf einmahl sprang eine Maus hervor, und Florian schämte sich daß er sich vor einer Maus so gefürchtet hatte. — Nun, rief er aus, nun will ich nicht so bald mehr etwas für ein Gespenst halten, und von allem immer die Ursache aufsuchen. — „Daran wirst du sehr wohl thun," antwortete der Vater, „und dadurch wirst du dich am besten vor Aberglauben und kindischer Furcht sichern."

XXXVII. 37.

Die Knaben in Gefahr zu ertrinken.

Besser ist es, einsam stehen,
Als sich mit den Bösen
freuen.

Wenzel saß an einem Sommerabende vor der Thür, und wartete auf die Ankunft seines Vaters. Da kam Melchior, ein böser Knabe, und überredete ihn, mit an den Fluß zu gehen, und sich in einen Kahn zu setzen, der da angebunden war. — Melchior war so unbesonnen, den Kahn loszubinden; da er aber weder Kräfte, noch Geschicklichkeit genug hatte, denselben zu regieren, so trieb ihn das Wasser weit vom Ufer weg, und die Knaben geriethen in Lebensgefahr.

Zum Glücke sah ein Müller die Gefahr, und eilte mit einem andern Kahne ihnen zu Hülfe. Sie wurden gerettet, und Wenzel, welcher Todesangst dabey ausgestanden hatte, erhielt noch dazu von seinem Vater eine verdiente Züchtigung, weil er sich hatte verführen lassen.

XXXVIII. 38.

Der Rachsüchtige.

*Niemand beleidigen, ihn
von dem Fall aufheben,
Ist menschlich; göttlich ist's
Beleidigung hingeben.*

Ein kleiner Knabe, Nahmens **Vincenz**, spielte mit einigen andern Knaben auf einem grünen Platze vor seiner Ältern Hause. **Clemens**, ein anderer Knabe, stand in einiger Entfernung, und sah zu. Unversehens lief **Vincenz**, der von zwey andern im Spiele verfolgt wurde, so heftig an **Clemens**, daß er niederfiel. — Voll Zorn sprang **Clemens** auf, und setzte dem kleinen **Vincenz** wüthend nach, der in das Haus seiner Ältern flüchtete. Nun bathen die andern Kinder alle den **Clemens**, daß er doch **Vincenzen**, der ihn ja nicht mit Vorsatz gestoßen habe, nichts thun möchte. Aber **Clemens** ging brummend fort, und sagte, er wollte es ihm schon gedenken.

Einige Tage darauf begegnete ihm **Vincenz** an einem Orte, wo er nicht ausweichen konnte; sogleich ergriff ihn **Clemens** bey den Haaren, warf ihn zu Boden, und schlug so wüthend auf

ihn zu, daß Vincenz kaum wieder aufstehen konnten. Als es nachher Clemens Vater angezeigt ward, ließ dieser seinen rachsüchtigen Sohn in einen Keller sperren, wo er drey Tage lang sitzen mußte, und täglich nur Wasser und Brot bekam.

Ist es wohl recht, Beleidigungen zu rächen, besonders wenn sie unvorsätzlich zugefüget werden?

XXXIX. 39.

Die Kuhpocken.

Kannst du was Gutes thun,
so unterlaß es nicht!
So viel du nun vermagst,
so viel ist deine Pflicht.

In einem Städtchen rißen die Kinderblattern ein, und richteten eine schreckliche Verwüstung an. Fast alle Kinder, die noch nicht geblattert hatten, wurden davon befallen; sehr viele starben; andere wurden blind, oder beka-

men gefährliche Geschwüre; und die konnten vom Glücke sagen, die mit einem verstellten, zerrissenen Gesichte davon kamen. Das verursachte nun bey den Ältern großen Jammer. Freylich hätten sie dieses Unglück leicht verhüthen können, wenn sie auf die Ermahnung ihres Pfarrers gemerket hätten, der sie oft aufgemuntert hatte, ihren Kindern die Kuhpocken impfen zu lassen; allein sie waren so sehr vom Vorurtheile dagegen eingenommen, daß sie gegen alle vernünftige Vorstellungen taub, und gegen das Beyspiel blind waren, das ihnen ihre Nachbarn im nächsten Dorfe gaben, die durch die Kuhpockenimpfung ihre Kinder vor den gefährlichen Kinderblattern sicher gestellet hatten. — Fritze, der schon zwey Brüder durch die Blattern verloren hatte, und sich in gleicher Gefahr sah, dachte der vernünftigen Belehrung, die er in der Schule über die Kuhpocken erhalten hatte, nach, und lief, ohne Vorwissen seiner Ältern, zu dem Arzte, und bath, ihn zu impfen. Seinem Beyspiele folgten mehrere Kinder; und so wurden sie zur Freude ihrer Ältern gerrettet, welche nun ihr Vorurtheil ablegten, und Gott dankten, daß er den Menschen ein so heilsames Mittel gegen das verderbliche Blatterngift gegeben hat.

XL. 40.

Das blinde Mädchen.

Kinder sind noch unerfahren;
Der Verstand kommt nicht vor Jahren,
Darum folgt der Aeltern Rath,
Sonst hat Reue wenig statt.

Hannchen war oft von ihrer Mutter gewarnet worden, sie sollte nicht Messer und Gabel nehmen, und damit spielen; sie that es aber doch. Einmahl wollte sie zum Fenster hinaussehen, und kletterte deßwegen auf einen Stuhl. Unvorsichtiger Weise behielt sie die Gabel in der Hand. Sie that einen Fehltritt, fiel vom Stuhle herab, und — o Jammer! mit dem rechten Auge gerade in die Gabel. Der Stich hatte den Augapfel getroffen. Sie mußte großen Schmerzen leiden, und konnte mit dem ausgestochenen Auge nie wieder sehen.

Anhang.

Tabelle zu den vier Grundrechnungen mit eintheiligen Zahlen.

I. Das Eins und Eins.

1	und	1	ist	2
1	—	2	—	3
1	—	3	—	4
1	—	4	—	5
1	—	5	—	6
1	—	6	—	7
1	—	7	—	8
1	—	8	—	9
1	—	9	—	10
2	—	2	—	4
2	—	3	—	5
2	—	4	—	6
2	—	5	—	7
2	—	6	—	8
2	—	7	—	9
2	—	8	—	10
2	—	9	—	11
3	—	3	—	6
3	—	4	—	7
3	—	5	—	8
3	—	6	—	9
3	—	7	—	10
3	—	8	—	11
3	—	9	—	12
4	und	4	ist	8
4	—	5	—	9
4	—	6	—	10
4	—	7	—	11
4	—	8	—	12
4	—	9	—	13
5	—	5	—	10
5	—	6	—	11
5	—	7	—	12
5	—	8	—	13
5	—	9	—	14
6	—	6	—	12
6	—	7	—	13
6	—	8	—	14
6	—	9	—	15
7	—	7	—	14
7	—	8	—	15
7	—	9	—	16
8	—	8	—	16
8	—	9	—	17
9	—	9	—	18

II. Das Eins von Eins.

1	von	1	bleibt	0
1	—	2	—	1
1	—	3	—	2
1	—	4	—	3
1	—	5	—	4
1	—	6	—	5
1	—	7	—	6
1	—	8	—	7
1	—	9	—	8
2	—	2	—	0
2	—	3	—	1
2	—	4	—	2
2	—	5	—	3
2	—	6	—	4
2	—	7	—	5
2	—	8	—	6
2	—	9	—	7
3	—	3	—	0
3	—	4	—	1
3	—	5	—	2
3	—	6	—	3
3	—	7	—	4
3	—	8	—	5
3	—	9	—	6

4	von	4	bleibt	0
4	—	5	—	1
4	—	6	—	2
4	—	7	—	3
4	—	8	—	4
4	—	9	—	5
5	—	5	—	0
5	—	6	—	1
5	—	7	—	2
5	—	8	—	3
5	—	9	—	4
6	—	6	—	0
6	—	7	—	1
6	—	8	—	2
6	—	9	—	3
7	—	7	—	0
7	—	8	—	1
7	—	9	—	2
8	—	8	—	0
8	—	9	—	1
9	—	9	—	0

III. Das Einmahl Eins.

1	mahl	1	ist	1
2	—	2	—	4
2	—	3	—	6
2	—	4	—	8
2	—	5	—	10
2	—	6	—	12
2	—	7	—	14
2	—	8	—	16
2	—	9	—	18
2	—	10	—	20
3	—	3	—	9
3	—	4	—	12
3	—	5	—	15
3	—	6	—	18
3	—	7	—	21
3	—	8	—	24
3	—	9	—	27
3	—	10	—	30
4	—	4	—	16
4	—	5	—	20
4	—	6	—	24
4	—	7	—	28
4	—	8	—	32
4	—	9	—	36
4	—	10	—	40
5	mahl	5	ist	25
5	—	6	—	30
5	—	7	—	35
5	—	8	—	40
5	—	9	—	45
5	—	10	—	50
6	—	6	—	36
6	—	7	—	42
6	—	8	—	48
6	—	9	—	54
6	—	10	—	60
7	—	7	—	49
7	—	8	—	56
7	—	9	—	63
7	—	10	—	70
8	—	8	—	64
8	—	9	—	72
8	—	10	—	80
9	—	9	—	81
9	—	10	—	90
10	—	10	—	100
10	—	100	—	1000

IV. Das Eins in Eins.

1	in	1	geht	1	mahl
1	—	2	—	2	—
1	—	3	—	3	—
1	—	4	—	4	—
1	—	5	—	5	—
1	—	6	—	6	—
1	—	7	—	7	—
1	—	8	—	8	—
1	—	9	—	9	—
1	—	10	—	10	—
2	—	2	—	1	—
2	—	4	—	2	—
2	—	6	—	3	—
2	—	8	—	4	—
2	—	10	—	5	—
2	—	12	—	6	—
2	—	14	—	7	—
2	—	16	—	8	—
2	—	18	—	9	—
2	—	20	—	10	—
3	—	3	—	1	—
3	—	6	—	2	—
3	—	9	—	3	—
3	—	12	—	4	—
3	—	15	—	5	—
3	—	18	—	6	—
3	in	21	geht	7	mahl
3	—	24	—	8	—
3	—	27	—	9	—
3	—	30	—	10	—
4	—	4	—	1	—
4	—	8	—	2	—
4	—	12	—	3	—
4	—	16	—	4	—
4	—	20	—	5	—
4	—	24	—	6	—
4	—	28	—	7	—
4	—	32	—	8	—
4	—	36	—	9	—
4	—	40	—	10	—
5	—	5	—	1	—
5	—	10	—	2	—
5	—	15	—	3	—
5	—	20	—	4	—
5	—	25	—	5	—
5	—	30	—	6	—
5	—	35	—	7	—
5	—	40	—	8	—
5	—	45	—	9	—
5	—	50	—	10	—
6	—	6	—	1	—
6	—	12	—	2	—

6	in	18	geht	3	mahl		
6	—	24	—	4	—		
6	—	30	—	5	—		
6	—	36	—	6	—		
6	—	42	—	7	—		
6	—	48	—	8	—		
6	—	54	—	9	—		
6	—	60	—	10	—		
7	—	7	—	1	—		
7	—	14	—	2	—		
7	—	21	—	3	—		
7	—	28	—	4	—		
7	—	35	—	5	—		
7	—	42	—	6	—		
7	—	49	—	7	—		
7	—	56	—	8	—		
7	—	63	—	9	—		
7	—	70	—	10	—		
8	—	8	—	1	—		
8	in	16	geht	2	mahl		
8	—	24	—	3	—		
8	—	32	—	4	—		
8	—	40	—	5	—		
8	—	48	—	6	—		
8	—	56	—	7	—		
8	—	64	—	8	—		
8	—	72	—	9			
8	—	80	—	10	—		
9	—	9	—	1	—		
9	—	18	—	2	—		
9	—	27	—	3	—		
9	—	36	—	4	—		
9	—	45	—	5	—		
9	—	54	—	6	—		
9	—	63	—	7	—		
9	—	72	—	8	—		
9	—	81	—	9	—		
9	—	90	—	10	—		